

Jürgen Todenhöfer

Warum tötest du,
Zaid?

GOLDMANN

Einige Politiker unserer Zeit scheinen den Drang, die Wahrheit zu erfahren, nur begrenzt zu spüren – vom Drang nach Gerechtigkeit ganz zu schweigen. Sie wissen nur wenig von den Realitäten der Länder, über die sie Beschlüsse fassen, gegen die sie Krieg führen oder demnächst Krieg führen wollen. Manchmal scheint mit zunehmender Macht die Unwissenheit exponentiell zu wachsen.

Wie oft habe ich mir bei der Lektüre von Reden europäischer und amerikanischer Spitzenpolitiker über die muslimische Welt an den Kopf gefasst und gedacht, es kann einfach nicht wahr sein, dass Männer und Frauen in derart hohen Positionen solchen Schwachsinn über andere Länder verbreiten.

Für vieles, was ich von deutschen, englischen oder amerikanischen Politikern zu Afghanistan, dem Iran, Syrien, dem Irak, aber auch zu Israel und Palästina hören und lesen musste, habe ich mich geschämt – vor allem, wenn ich gerade aus diesen Ländern zurückkam. Ich habe häufig an die Worte von Papst Julius III. und dem schwedischen Kanzler Oxenstierna denken müssen, die beide fast wörtlich übereinstimmend sagten: »Ihr würdet euch wundern, wenn ihr wüsstet, mit wie wenig Verstand die Welt regiert wird.«²

Hinzu kommt die kaum noch zu überbietende Hemmungslosigkeit, mit der die staatlichen PR-Maschinen einiger westlicher Länder immer kurz vor militärischen Interventionen Gräuelmärchen über den jeweiligen Gegner verbreiten, um anschließend mit Zustimmung der eigenen Bevölkerung und der Weltöffentlichkeit zuschlagen zu können. Nicht nur in »Schurkenstaaten«³, auch in den freiheitlichen Staaten des Westens wird schlimm gelogen. Wahrheit ist eines der seltensten Güter der Politik. Die Irreführung der Weltöffentlichkeit vor dem Irakkrieg und der Versuch, das Ganze im Irankonflikt zu wiederholen, sind nur zwei Beispiele von vielen. Das Traurige ist, dass die Öffentlichkeit auf die pinocchialen Manipulationen der

Kriegstreiber immer wieder hereinfällt.

Die muslimische Welt ist über uns meist erheblich besser informiert als wir über sie. Selbst in der ärmsten Hütte des Irak oder des Iran steht heute ein Fernseher. Stundenlang schauen sich die Menschen nicht nur Sportberichte oder Seifenopern an, sondern auch Nachrichtensendungen, die häufig auf westliches Material zurückgreifen.

Der Siegeszug des Internet hat das Wissen vieler Muslime über den Westen weiter vertieft. Staunend musste ich auf meinen Reisen mehrfach feststellen, wie präzise Muslime vor allem der Mittelschicht die westliche Außenpolitik kennen und wie sie immer wieder den Kopf schütteln über die Torheiten, die im Westen über ihre Länder verbreitet werden. Auch auf meiner letzten Irakkreise bin ich oft verblüffend gut informierten Menschen begegnet.

Diese letzte Reise in den Irak war neben meinen Afghanistanreisen vielleicht die schwierigste. Bei ihrer Vorbereitung waren mir vor allem ein ehemaliger irakischer Botschafter und ein früherer UN-Koordinator für den Irak behilflich. Sie stellten den Kontakt zu Al-Muqawama, zum irakischen Widerstand, her.

Ich habe meine Gesprächspartner gebeten, mich mit Vertretern möglichst vieler Widerstandsgruppen zusammenzubringen. Dadurch wollte ich, so gut es ging, einen repräsentativen Überblick über den Widerstand bekommen. Die letzten Details der Reise regelten wir an Pfingsten 2007 in Kairo, Amman und Damaskus.

Ich wollte auf dieser Reise herausfinden, was im Irak unserer Tage wirklich vor sich geht. Ich wollte erfahren, ob aus den friedlichen und liebenswerten Irakern, die ich auf meinen früheren Reisen kennengelernt hatte, wirklich ein Volk blutrünstiger und fanatischer Terroristen geworden war. Und ich wollte wissen, ob der Westen im Zweistromland wirklich so bedingungslos für Freiheit, Demokratie und Menschenrechte kämpft, wie einige seiner Führer behaupten.

Bewusst habe ich daher keines der »Potemkin'schen Dörfer« besucht, die das Pentagon in allen Teilen des Irak errichtet, um Journalisten unter dem Schutz schwer bewaffneter Humvees Trugbilder des Friedens und der Stabilität vorzugaukeln. Ich kannte diese Strategie zur Genüge aus Algerien und aus Mosambik. Sie ist die Standard-PR-Strategie aller Besatzer dieser Welt.

Auf meiner Reise habe ich viel gelernt. Mein Zorn auf Angriffskriege und diejenigen, die sie beschließen, aber auch auf Terroristen, die Unschuldige morden, ist weiter gewachsen. Gestiegen ist auch mein Zorn auf die staatlichen Propagandamaschinen der jetzigen US-Administration. Sie vermitteln uns ein Bild des Irak, das mit den Realitäten dieses Landes nicht viel zu tun hat. Die Medien haben gegen diese Propaganda kaum eine Chance.

Da die meisten ausländischen Journalisten das Landesinnere de facto nur in Begleitung der amerikanischen Streitkräfte, d.h. als »embedded journalists«, besichtigen können, bekommen sie in der Regel nur das zu sehen, was sie nach Auffassung der PR-Abteilungen des Pentagon sehen sollen. Und das ist selten die Wahrheit.

Mein Buch ist der Versuch, die andere Seite der Medaille zu beleuchten. Es berichtet, wie irakische Menschen über den Krieg sprechen, wenn keine schwer bewaffneten GIs in ihrer Nähe stehen. Wenn weder Hubschrauber noch Humvees vorher stundenlang das Gelände für Politiker- und Pressekonvois »gesäubert« und gesichert haben. Mein Buch will zeigen, wie es im Irak hinter den Kulissen aussieht. Es zeigt den Krieg nicht aus der Sicht der Besatzer, sondern aus der Sicht der Besetzten. Mir ist klar, dass ich damit gegen mehrere Jahre westlicher TV-Berichterstattung anschreibe, die die Welt nur selten aus der Sicht eines Muslims betrachtet.

Mein Buch gibt jenen eine Stimme, zu denen die Presseoffiziere des Pentagon ihre Besucherdelegationen niemals hinführen – den Mitgliedern des irakischen

Widerstands. Es versucht zu erklären, warum dieser Widerstand nicht nur gegen die amerikanische Besatzung, sondern auch gegen die Terroristen von Al-Qaida und gegen die von ausländischen Mächten unterstützten Privatmilizen irakischer Politiker kämpft. Und es will deutlich machen, wo die fundamentalen Unterschiede zwischen Widerstandskämpfern und Terroristen liegen.

Namen und Adressen meiner Gesprächspartner habe ich geändert, um sicherzustellen, dass sie für niemanden identifizierbar sind. Ich sage das ausdrücklich. Ich muss verhindern, dass den Menschen, die sich mir anvertraut haben, wegen dieses Buches etwas zustößt. Sie sind mit ihrer Offenheit ohnehin ein großes Risiko eingegangen.

Manche werden meine Treffen mit dem irakischen Widerstand kritisieren. Mit dieser Kritik kann ich leben. Ich kenne sie von meinen Reisen in das von Frankreich besetzte Algerien und in das von der Sowjetunion besetzte Afghanistan. Ich bin kein »Anti-Amerikaner«, so wie ich nie »Anti-Franzose« oder »Anti-Russe« war.

Andere Kritiker werden einwenden, dass ich von den irakischen Widerstandskämpfern genauso an der Nase herumgeführt worden sein könnte wie manche »embedded journalists« von den sie begleitenden Presseoffizieren.

Meine Erkenntnisse über die Lage im Irak beruhen allerdings nicht nur auf meinen fünf Tagen in Ramadi im August 2007. Schon an Pfingsten 2007 hatte ich mich in Jordanien, Syrien und Kairo mit zahlreichen Exil-Irakern getroffen – Widerstandskämpfern, Saddam-Opfern, irakischen Sozialisten, Nationalisten, Baathisten, Islamisten, Christen, Frauenrechtlerinnen und vielen mehr. Immer wieder hatte ich ihnen die gleichen Fragen gestellt: Wie stark ist der Widerstand? Wie steht er zu Gewalt gegen Zivilisten? Wie stark ist Al-Qaida? Woher kommen seine Kämpfer? Töten sie bewusst Zivilisten? Wie ist das Verhältnis zwischen Sunniten und Schiiten? Wie verhalten sich die US-Streitkräfte gegenüber der Bevölkerung? Wie ist

die tatsächliche militärische Lage? Wie geht es den Menschen im Irak? Dieselben Fragen habe ich dann auch im August in Ramadi all meinen Gesprächspartnern gestellt.

Nach meiner Rückkehr aus Ramadi habe ich eine weitere Woche in Jordanien und Syrien verbracht, um in Gesprächen mit Exil-Irakern meine Erkenntnisse zu überprüfen. Danach habe ich in Marokko in acht Tagen einen ersten Entwurf des Hauptteils des Buches niedergeschrieben.

Nach Deutschland zurückgekehrt, habe ich unzählige Berichte von »embedded journalists« über Ramadi gelesen. Ihre euphorische, den Pentagon-Darstellungen oft sehr ähnliche Berichterstattung stand teilweise in krassem Widerspruch zu meinen persönlichen Erfahrungen.

In vielen Telefonaten mit Kairo, Amman und Damaskus habe ich versucht, diese Widersprüche zu verstehen und aufzuklären.

Aber auch das hat mir nicht gereicht. Anfang Oktober 2007 habe ich einen Freund nach Jordanien und Syrien geschickt, um in Einzelgesprächen erneut alle Fakten – Namen, Entfernungen, Zahlen – minutiös zu überprüfen und verbliebene Widersprüche zur Berichterstattung von »embedded journalists« aufzulösen.

In den Herbstferien Ende Oktober 2007 bin ich schließlich selbst noch einmal für eine Woche mit der Rohfassung meines Buches unterm Arm in die Region gefahren, um erneut in Gesprächen mit rund fünfzig Exil-Irakern alle fragwürdigen Punkte durchzusprechen – und natürlich um noch einmal den »Hakkawati« von Damaskus zu hören.

Auch die Kernelemente der Geschichte Zaid's habe ich mir sowohl in Ramadi als auch in Damaskus und Amman von mehreren Freunden und Verwandten Zaid's erzählen lassen. Einen Teil seiner Aussagen über bestimmte militärische Aktionen konnte ich in Deutschland auf amerikanischen Internetseiten überprüfen. Zaid's Angaben stimmten minutiös mit den amerikanischen überein.